

Zeitgenössische Spötter und Theologen im Licht von 2 Petrus 3,3–4

Peter Streitenberger, M.A. (phil.)

In seinem zweiten Brief kündigt der Apostel Petrus an, dass „in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die ihren eigenen Begierden nachgehen“ und fragen: „Wo bleibt die Verheißung seiner Ankunft?“ (2 Petr 3,3–4). Dieses Bild von Menschen, die die Hoffnung der Christen auf die Wiederkunft Christi verlachen, wirkt überraschend modern. Heute begegnet man nicht nur atheistischen Stimmen, die die Erwartung eines eschatologischen Eingreifens Gottes als Märchen verspotten, sondern auch Theologen, die die Parusie in eine rein symbolische oder spirituelle Größe umdeuten. Die folgenden Beispiele zeigen, wie sich die antike Kritik aus dem Petrusbrief in unserer Zeit spiegelt und wie der biblische Text darauf reagiert.

Spott aus säkularer Perspektive

Auf säkularen Plattformen wird die christliche Hoffnung auf die Wiederkunft oft als lächerlich dargestellt. Der schottische Pfarrer David Robertson berichtet, wie ein atheistischer Kommentator im Forum von Richard Dawkins ihn höhnisch ermahnt: „Pass auf, David, der Himmelsgeist kommt zu spät zu seiner Wiederkunft“. In ähnlicher Weise schrieb der Neurowissenschaftler Sam Harris, die Vorstellung, Jesus werde eines Tages vom Himmel herabkommen und Ungläubige in einen Feuersee werfen, sei „baseless, dangerous, and demeaning“. Hinter beiden Bemerkungen steht ein naturalistisches Denkmuster: weil seit Jahrhunderten keine apokalyptische Umwälzung eingetreten ist, hält man die Verheißung für unzutreffend. Petrus entgegnet solchen Stimmen, indem er betont, dass Gottes Handeln nicht der menschlichen Zeitvorstellung unterliegt; die scheinbare Verzögerung ist Ausdruck seiner Geduld, damit Menschen zur Umkehr kommen können (2 Petr 3,9).

Liberales Theologen und „entmythologisierte“ Eschatologie

Neben offenem Spott gibt es auch theologische Stimmen, die die Parusie zu einer innerweltlichen oder symbolischen Wirklichkeit umdeuten. Bereits im 19. Jahrhundert vertrat Adolf von Harnack, das „Reich Gottes“ sei keine zukünftige dramatische Einwirkung Gottes, sondern die innere Herrschaft Gottes im Herzen des Einzelnen; alle „äußeren Hoffnungen für die Zukunft“ verschwänden. Dieser Gedanke findet sich in der neueren progressiven Theologie wieder.

Der progressive Pastor **Carl Gregg** schrieb 2010 auf *Patheos*, die Erwartung eines baldigen, gewaltsamen oder wörtlichen Kommens Christi sei fehl am Platz. Für ihn werde die „zweite Ankunft“ dann geschehen, wenn Christen erkennen, „dass das erste Kommen das einzige Kommen war“ und beginnen, sich mit der schon jetzt gegenwärtigen göttlichen Wirklichkeit zu identifizieren. Ähnlich argumentiert der Franziskanerpater **Richard Rohr**: Die Parusie ist für ihn kein einmaliges zukünftiges Ereignis, sondern ereignet sich immer dann, wenn Menschen die Einheit von Geist und Materie erfahren. Er schreibt: „Der Christus kommt wieder, wann immer wir die geistliche und die materielle Wirklichkeit in jedem Moment, in jedem Ereignis und in jeder Person erkennen... Die ‚zweite Ankunft‘ Christi geschieht immer und überall, wenn wir diese Wahrheit zulassen“. In dieser Sicht ist das Kommen Christi ein inneres Erwachen und nicht die Vollendung der Geschichte.

Der Neutestamentler **Marcus J. Borg** geht noch weiter: Er hält die Erwartung eines sichtbaren, öffentlichen Wiederkommens Jesu für einen Irrtum der frühen Gemeinde und sagt: „Ich sehe die Vorstellung einer öffentlichen Rückkehr Christi als missverstandenen Glauben der Urgemeinde ... Ich kann mir eine zukünftige Rückkehr Jesu buchstäblich nicht vorstellen.“ In symbolischer und spiritueller Hinsicht bedeute die „zweite Ankunft“, dass der bereits gegenwärtige Christus im Leben der Menschen Gestalt gewinnt. millertimejediah.blogspot.com. In dieser Sichtweise ist die historische Erwartung aufgelöst; die Parusie ist ein innerer Prozess.

Die neutestamentliche Forschung der 20. Jahrhunderts verstärkte diese Tendenz. **C.H. Dodd** vertrat die Auffassung, die Erwartung eines wörtlichen Wiederkommens sei ein Irrtum der Urkirche; seit Jesus nicht wie angekündigt in den 30er Jahren erschien, könne man im 20. Jahrhundert nicht mehr mit einer solchen Erwartung ernsthaft rechnen. **Rudolf Bultmann** erklärte die endzeitlichen Vorstellungen des Neuen Testaments zu mythischen Elementen, die „entmythologisiert“ werden müssten. Sein Kollege **Karl Barth** sprach von einem „zeitlosen Symbol“: das Gericht und die Wiederkunft seien Gleichnisse für die Ernsthaftigkeit jeder existenziellen Begegnung mit Gott. Diese Denker widersprechen nicht unbedingt der Vorstellung einer göttlichen Realität, sondern lehnen einen zukünftigen historischen Eingriff ab.

- **Adolf von Harnack** (1851–1930) stellte schon um 1900 heraus, das „Reich Gottes“ sei keine äußere, kommende Größe, sondern die innere Herrschaft Gottes im Herzen der Einzelnen; damit „verflüchtigten sich alle äußeren Hoffnungen für die Zukunft“.
- **Paul Tillich** (1886–1965) betonte in seinem Werk „Das religiöse Symbol“ (1928), dass Begriffe wie „Christi Himmelfahrt“ und „Wiederkunft“ nicht als physische Ereignisse zu verstehen seien. Für ihn seien es Symbole, „die unsere Existenz abbilden“. Tillich verlegte den Schwerpunkt der Eschatologie weg von einem Eingriff von außen hin zu einer innerweltlichen Erfahrung Gottes.
- **Albert Schweitzer** (1875–1965) und **Johannes Weiss** (1863–1914) vertraten die sogenannte „konsequente Eschatologie“. Sie hielten die frühe Erwartung einer baldigen Parusie für einen historischen Irrtum. Wie N. T. Wright zusammenfasst, ist die These vom „Aufschub der Parusie“ zentral für Schweitzers und Bultmanns Interpretation. Schweitzer meinte, Jesus habe mit dem baldigen Weltende gerechnet; weil es ausblieb, müsse der Mensch das Reich Gottes durch ethisches Handeln vorwegnehmen.

Petrus’ Reaktion und theologische Gegenargumente

Petrus kritisiert in 2 Petr 3,3–4 zwei Aspekte: die **Motivation** und das **Argument** der Spötter. Ihre Motivation sei nicht wissenschaftliche Skepsis,

sondern das „Wandeln nach eigenen Begierden“; ein moralischer Lebensstil, der kein Gericht anerkennen will. Ihr Argument lautet: „Seit die Väter entschlafen sind, bleibt alles, wie es von Anfang an war.“ Mit anderen Worten: Da die Welt in ihren natürlichen Abläufen unverändert erscheint, wird es kein endzeitliches Eingreifen Gottes geben.

Diese Argumentation findet sich sowohl bei atheistischen Spöttern als auch bei manchen Theologen: Wenn sich seit zweitausend Jahren nichts Dramatisches ereignet hat, müsse man die Hoffnung entweder aufgeben oder umdeuten. Petrus erinnert dagegen an die **Schöpfung** und an die **Sintflut** als Beispiele für Gottes Eingreifen in die Geschichte (2 Petr 3,5–6) – Ereignisse, die bereits eine Naturordnung durchbrachen. Er betont, dass Gottes Zeitmaß anders ist: „Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre“ (3,8). Dass Christus noch nicht gekommen ist, ist nicht Beweis seiner Abwesenheit, sondern Ausdruck seiner Geduld; er will, dass möglichst viele zur Umkehr finden (3,9). Schließlich verweist Petrus auf die Autorität der Prophetie und die Worte der Apostel (3,2). Gerade weil Gott in der Vergangenheit eingegriffen hat, ist es vernünftig, seine Verheißung ernst zu nehmen.

Einordnung und Bewertung

Die zitierten progressiven Theologen betonen oft wichtige Aspekte: Dass Christus im Hier und Jetzt erfahrbar ist, dass das Reich Gottes bereits mitten unter uns anbricht und nicht erst in ferner Zukunft. Diese Akzente können das geistliche Leben bereichern. Doch wenn sie – wie bei Borg oder Rohr – die historische Hoffnung auf eine endgültige Gerechtigkeit und Erneuerung der Schöpfung auflösen, geraten sie in Spannung zu den neutestamentlichen Texten. Petrus verortet die Hoffnung der Christen ausdrücklich in der Zukunft („neue Himmel und eine neue Erde“, 3,13) und verbindet sie mit dem endgültigen Gericht über das Böse. Ohne diese Perspektive besteht die Gefahr einer „internalisierten“ Eschatologie, die ungerechte Strukturen der Geschichte relativiert.

Die atheistischen Spötter wiederum wiederholen fast wörtlich das Argument aus 2 Petr 3,4: „Alles bleibt, wie es seit Anfang war“. Sie unterschätzen, dass das Christentum seine Hoffnung nicht aus der Gleichförmigkeit der Natur, sondern aus historischen Eingriffen Gottes (Auferstehung Jesu) und prophetischen

Zusagen schöpft. Petrus fordert, diese Hoffnung trotz Verzögerung zu bewahren und sich von Spöttern nicht entmutigen zu lassen.

Fazit

Die Stimmen unserer Zeit zeigen, wie aktuell der Petrusbrief ist. Ob atheistische Polemik oder progressive Demythologisierung – beide stellen die Frage nach der „Verheißung seiner Ankunft“. Petrus antwortet, dass Gottes Versprechen nicht durch menschliche Ungeduld aufgehoben wird. Die scheinbare Verzögerung ist ein Raum der Gnade, nicht eine Bankrotterklärung. Zugleich mahnt er zu einem heiligen Leben im Angesicht der kommenden neuen Schöpfung (2 Petr 3,11–14). Moderne Christen sind eingeladen, sowohl die geistliche Gegenwart Christi zu erfahren als auch die zukünftige Vollendung ernsthaft zu erwarten. Je näher die Wiederkunft Christi sich nähert, desto mehr ist mit einer Leugnung vom bisherigen Gericht der Sintflut zu rechnen.